

"Was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?" (Apg 1,11)

Bibelarbeit am Freitagvormittag (25.4.)  
in der Technischen Universität  
durch Dr. Hans Günter Bender

Mein Ziel: die Bibel für heute verstehen, für diesen Tag und für unsere Zeit.

"Was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?" Das ist die Frage. Stellen Sie sich mit der ganzen Kraft Ihrer Phantasie vor: jemand fragte uns Katholikentagsteilnehmer so. Auch wenn wir jetzt hier sitzen und allenfalls die Decke oben oder auf unsere Nachbarn sehen. Stellen Sie sich vor: das ist eine Frage, die sie trifft und betrifft. Wir kennen das ja: manchmal bleiben wir stehen und schauen nach oben und wissen auch warum; wir schauen nach den Wolken: wie wird das Wetter? - Wir sehen die Vögel, wie sie fliegen. - Wir blicken einem Flugzeug nach, mit dem ein lieber Mensch wegfliegt. - Und auch das: wir schauen nach oben, um uns nach dem zu richten, was von "denen da oben" gewünscht wird. - Und so schauen wir auch manchmal nach oben, um herauszubekommen, was Gott wohl von uns will.

Einmal - so wird erzählt - ging das Nach-oben-Schauen tragisch-komisch aus: Als in alter Zeit der große Philosoph Thales von Milet in den Himmel schaute, um die Sterne zu beobachten, fiel er in den Brunnen - und eine thrakische Magd lachte laut, verspottete ihn: der will wissen, was im Himmel ist; ihm bleibt aber verborgen, was vor ihm, zu seinen Füßen liegt.

Ist die Geschichte auch uns zur Warnung erzählt? Jedenfalls ist sie eine seltsame Parallele zu der uns gestellten Frage. Viele von Ihnen haben <sup>diese</sup> ~~sie~~ vielleicht schon gestern im Gottesdienst gehört; sie steht in der Apostelgeschichte, einem Teil der Bibel, der vor neunzehnhundert Jahren - wie viele Fachleute annehmen in den achtziger Jahren des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt - geschrieben wurde. Darin wird erzählt, wie Jesus, der nach seiner Auferstehung immer wieder den Jüngern - also seinen Freunden und Gefährten - erschienen war, diesen beim gemeinsamen Mahl die Anweisung gibt, nicht von Jerusalem wegzugehen. Denn dort sollten

sie - das war sein Versprechen - die Kraft Gottes, die Kraft des Heiligen Geistes empfangen. In dieser Kraft des Gottesgeistes - ich finde es sehr hilfreich, den Heiligen Geist den "Mut Gottes" zu nennen (Gerhard Ebeling) - sollten sie Jesu Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa, überall - bei allen Völkern - bis an die Grenzen der Erde.- Danach sehen sie mit ihren eigenen Augen, wie Jesus emporgehoben wird, wie ihn eine Wolke aufnimmt und ihren Blicken entzieht. Sie schauen ihm nach; unverwandt schauen sie zum Himmel empor. - Da stehen plötzlich zwei Männer in weißen Gewändern neben ihnen. (Der in die Erzählweise der Bibel eingeübte Leser oder Hörer weiß: so plötzlich und unvermittelt tauchen Engel auf, Gottes Boten; sie erklären eine sonst nicht verstehbare Situation; die weiße Farbe ihrer Gewänder symbolisiert den Freudenglanz ihrer himmlischen Herkunft. In moderner Sprache möchte ich sagen: Engel sind Gottes erläuternde und weisunggebende Kommentatoren.) Die Apostel hören ihre Frage: Ihr Männer von Galiläa (Galiläa im Norden des Landes ist Jesu Heimat und die Heimat der meisten seiner Anhänger), Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor? Dieser Jesus, der von euch wegging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird wiederkommen, und zwar genau so wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hinaufgehen sehen. (Wer mit dem biblischen Sprechen vertraut ist, der hört mit: Jesus wird wiederkommen - genau so! - auf den Wolken des Himmels, zu richten die Lebenden und die Toten; das wird dann das Ende dieser Welt und ihrer Geschichte sein, und die Neu- und Umschaffung von Himmel und Erde und ihre Vollendung fangen an.) Als die Apostel das vernommen hatten, verstanden sie die Frage der Männer und ihre verheißungsvolle Erklärung als Aufforderung, den Ort des Geschehens zu verlassen und vom Oelberg herabzusteigen und nach Jerusalem zurückzukehren. Dort blieben sie beisammen im Obergemach eines Hauses. (Viele Erklärer vermuten, dieser Raum sei der Saal, in dem Jesus mit seinen Jüngern vor seinem Leiden das Abendmahl gefeiert hatte.) Dort blieben sie, wörtlich: sie "verharr-

ten dort", einmütig im Gebet - zusammen mit Maria, der Mutter Jesu, und den anderen Frauen, die Jesus gefolgt waren, und mit seinen Brüdern. Sie blieben dort versammelt, bis sie am Pfingsttag plötzlich vom Himmel her unter brausendem Sturm und mit Zungen wie von Feuer mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden. Dann begannen sie das Evangelium, die Freudenbotschaft von Jesus, unerschrocken zu verkünden und zu bezeugen (vgl. Apg 1, 6-14; 2, 1-4). So fing die Kirche an.

In diesen Zusammenhang gehört die Frage "Was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?". Diese Frage hat uns heute morgen hier zusammengebracht, sie beschäftigt uns in dieser Bibelarbeit. Vielleicht ist es gut, jetzt erst einmal innezuhalten und, anstatt auf mich zu hören, auf sich selbst zu hören - in sich hineinzuhören: Warum bin ich zu dieser Bibelarbeit gekommen? Was ist mein persönliches Interesse?

Ganz naheliegend die Antwort: Weil ich an dem nachfolgenden Forum "Konzilswollen und Konzilsfolgen. Die langen Lernwege seit dem II. Vatikanischen Konzil" teilnehmen will - und weil ich einen Zusammenhang sehe zwischen dieser Bibelarbeit und den Fragen des Forums: Bleibt das Konzil stecken und stehen? (um es salopp zu sagen).

Manche werden vielleicht sagen: weil das Zum-Himmel-Schauen oft - und auch in diesen Tagen - die Bewegung meines Lebens, die Richtung meines Sehns und Suchens ist: nach oben zu schauen, wo Gott wohnt. In die Höhe! "Zu dir o Gott erhebe ich die Seele mit Vertrauen."

Tief bekümmert sagen andere dagegen: ich schaue auf, ich suche den Himmel ab; er scheint leer. Seine Bläue weist mich ab wie eine glatte Wand. Ich verirre mich in den Unendlichkeiten des Raumes. Ich rufe und stöhne und klage - ich werde still und lausche geduldig und beharrlich; ich suche im Himmel den vermeintlichen Ort Gottes. Nichts! Keine Antwort! Vielleicht ist "Himmel" nur ein Märchenwort, uns zur Schonung und zum Trost, das die leeren Unendlichkeiten, in die wir geschleudert sind, verdeckt - unvorstellbares, unheimliches All - durchsetzt und umgeben vom Nichts. Warum

ist überhaupt etwas und nicht Nichts - tiefste, beirrendste Frage der Denker, von denen Thales einer war. In dieses Nichts geht mein suchender Blick, dahinein mein Ruf - antwortlos. Und ein Narr wartet auf Antwort, sagt Heine.

Manchmal denke ich trotz der vielen religiösen Aufbrüche (in aller Welt), die ich wahrnehme, daß vielen Menschen unserer Zeit eine Erfahrung auferlegt ist und zugemutet wird, die "Gottverlassenheit", "Gottesferne", "Gottverlorenheit", "Gottabwesenheit" heißen kann. Auch wenn viele unserer Zeitgenossen - manchmal auch wir selbst - dieses Geschick so nicht sehen und so nicht deuten, ich muß an den Anfang des 22. Psalms denken: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern meinem Schreien und dem Wort meiner Klage. Ein erschütterndes, fast zweieinhalbtausend Jahre altes Gebet. Gemäß dem Markus- und dem Matthäusevangelium schreit Jesus am Kreuz diesen Psalm: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Hoffnungslosigkeit, Aussichtslosigkeit, Sinnlosigkeit in der Tiefe der Seele, Depression (die von vielen als die hier verbreitetste Krankheit unserer Zeit gesehen wird), Angst - all das sind Gestalten von Gottverlassenheit. All das sind auch Zeichen unserer Zeit. - Gottverlassenheit kommt vor bei ansehnlichem persönlichem Erfolg, in gelingenden Beziehung, in auskömmlichen Verhältnissen und bei guten Signalen für die Zukunft unseres Volkes trotz aller Schwierigkeiten und Lasten, die vor uns liegen; und bei guten Signalen für den Frieden in Europa und ein Zusammenkommen von Ost und West. - Bei all dem Guten trotzdem: Gottverlassenheit. - Gottverlassenheit ist auch ein Ausdruck unserer Erfahrung von Hilflosigkeit und Unfähigkeit, von unserem Mangel an Phantasie und Liebe im ohnmächtigen Hinnehmen weltweiter Ungerechtigkeit. Der Süden unserer Erde klagt und klagt uns an - und wir könnten verstehen: Lieblosigkeit ist Gottlosigkeit.

Vielleicht ist dieses Zeichen der Verlassenheit, der Gottverlassenheit aber noch anders und von weit her als Erbe unserer Geschichte in den Himmel geschrieben. Ich selbst lerne nur mühsam diese Himmelsschrift anzublicken und in mein Herz zu nehmen. Und mir scheint, langsam werden es immer mehr Menschen, die dieses schwer zu deutende Zeichen der Zeit sehen - fast verwischt, aber untilgbar und unauslöschlich im Rauch der Schornsteine von Auschwitz an den Himmel geschrieben - Spuren unserer verbrannten Schwestern und Brüder. - Das Herz wird einem beklommen, und weiterreden wird schwer. Aber, wenn wir schon stehen und in den Himmel schauen: diese Schrift ist für uns geschrieben.

Es sieht wie ein ganz anderes Interesse aus, wenn manche die Frage "Was schaut ihr zum Himmel empor?" als mit einem kritischen Unterton gesprochen, fast wie einen Verweis gehört haben. Und aus der Frage die Anweisung hören: schaut nicht in dem Himmel, den könnt ihr getrost den Spatzen überlassen, schaut auf die Erde, sie ist euch anvertraut, daß ihr sie behütet und bewahrt, daß ihr gut mit ihr umgeht, daß ihr sie nicht verderbt, daß ihr daran denkt, sie soll auch noch euren Kindern und Kindeskindern Heimat sein.

Aus der Frage Kritik herauszuhören, entspricht der Absicht des Verfassers der Apostelgeschichte, wie die meisten Fachleute meinen. Er wehrt sich gegen die sogenannte "Naherwartung", die das Ende der Zeit, das Ende aller Geschichte, die Wiederkunft Jesu als unmittelbar bevorstehend glaubt und in dieser Ausrichtung auf den kommenden, gottgewirkten Umsturz die Gegenwart versäumt. Ein Tadel an den Zeitgenossen, die die Zeichen der Zeit nicht erkennen, steckt in der Schilderung der Apostel, die Jesus nachschauen, die ihren Blick nicht von ihm lösen können, obwohl er ihnen entschwindet. Er trifft die Menschen, die in der Vergangenheit hängenbleiben, ihr nachtrauern; vielleicht war wirklich früher manches besser und manches leichter; es gab hilfreiche Selbstverständlichkeiten, die die Orientierung, das Leben-Lernen und Leben-Können leichter machten: unbefragte Normen

und Werte. Sie waren plausibel und bestimmten das Leben. Daß es heute anders ist, erfährt jeder von uns: Mühsam und mit großer Geduld und oft schmerzlich lange auf Gewißheit wartend suchen wir Antworten auf die gewichtigen Fragen unserer Zeit.

Geduldig suchen, miteinander suchen, gemeinsam leben lernen, alle miteinander, wäre ein Zeichen unserer Zeit. "Was schaut ihr zum Himmel empor?" als ob dort die Antwort geschrieben stände, oder als wenn die Antworten vom Himmel fallen könnten - aber auch, als wenn "die da oben" uns raten würden?! Die Wahrheit ist doch - bitter manchmal und uns ganz einfordernd -: erwartet nichts von Oben, von Gott jetzt und hier - sorgt selbst für das Notwendige. "Bleibt in Jerusalem " heißt auch heute noch das erste Notwendige: sucht und findet Gemeinschaft und bleibt in ihr. Ihr bleibt in Gott, in Gottes Kraft, wenn ihr zusammen bleibt.

Könnte das nicht wieder neu unser Interesse werden: ich will die Botschaft des entschwindenden Jesus, den Schmerz der Gottferne in meinem Leben, in unser aller Leben verstehen lernen als Einweisung in die Gemeinschaft, in die kleine Gruppe, in der das Leben miteinander geteilt werden kann; aber auch als Anweisung, die Gemeinschaft aller zu wollen: Kirche, die Gemeinschaft der Kirchen für das Leben der Welt, für den Dienst in der Menschheit und an der Menschheit. Das wäre an der Zeit. Auch das ist der Sinn des Berliner Katholikentages, solche Gemeinschaft zu suchen und zu erfahren.

Vielleicht können Sie mir jetzt zustimmen: unsere verschiedenen Interessen gehören zusammen; diese verschiedenen Interessen der Gottzugewandtheit und der gemeinschaftlichen Sorge für die Erde gehören zusammen und können uns alle - mehr als wir dachten - miteinander verbinden. Vom mittelalterlichen Bischof Lanfranc (er starb 1089 als Erzbischof von Canterbury) wird erzählt, er wurde von einem tiefbekümmerten Mann um Hilfe gebeten: Der Mann klagte: ich suche

Gott schon mein Leben lang und finde ihn nicht. Diesem Mann antwortete der Bischof: "Suche ihn anders, suche ihn auf dem Gesicht deines Bruders."

Als ich mich auf diese Bibelarbeit vorbereitete, habe ich mir vorgestellt: zwei Männer in strahlend weißen Gewändern ständen heute morgen hier vor Ihnen und redeten Sie an: Ihr Frauen und Männer aus Berlin West und Ost, Ihr Frauen und Männer aus Hamburg, aus München und aus Erfurt, aus Sachsen und Friesland, aus Mecklenburg und dem Rheinland. Flieht nicht aus der Zeit. Bleibt in ihr. Meint nicht, Gott sei nicht hier. - Beherzigt ein gutes Wort des frommen schlesischen Boten, des Angelus Silesius:

"Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir; suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für."

Was sucht Ihr auf dem Katholikentag? Was habt Ihr bis jetzt gefunden? Warum sucht Ihr noch immer die verlorene Revolution? Warum feiert Ihr noch immer den Sieg des sozialverpflichteten Kapitalismus? Warum zurückblicken? Warum lebt Ihr nicht heute - für morgen? Seid keine Flüchtlinge, die zu schnell in die Zukunft, in den Himmel wollen, die sich am Gottesfeuer wärmen wollen - und darüber versäumen, selbst brennendes Feuer, wärmende Glut zu sein. Hört auf die Sehnsüchte Eurer Herzen. - Was ersehnt Ihr wirklich? Ihr ersehnt das, was Ihr hier in Berlin anfanghaft erfahrt, ein gutes Miteinander, einen niemanden ausschließenden Willen, einander anzunehmen und zu verstehen, einander mit Wohlwollen zu begegnen und zu unterstützen. Ihr erlebt anfanghaft, wie Fremdes, Fremdartiges und Fremdbleibendes ertragen werden kann. Ihr erlebt, wie das Leben dankbar gefeiert wird. Ihr erlebt ein Fest des Lebens. So entspricht es Euren tiefsten Sehnsüchten und Euren besten Hoffnungen. Bleibt der Sehnsucht nahe, bleibt Euren Herzen nahe, bleibt Euch selbst ganz nahe. Ihr wißt - und sonst müßtet Ihr erinnert werden - wer sich selbst nahe ist, der ist Gott nahe. Wer zu sich selber kommt, der kommt zu Gott.



Und der Theologe, der ich bin, unterbricht die Männer und kommentiert sie so: Jetzt sprechen die Männer davon, wie es damals mit der Kirche weiter ging. Daß sie geboren wurde, indem Jesus wegging. Er gab seinen Geist auf und er gab seinen Geist weg - und brachte in diesem Geist zusammen, die zu ihm gehörten. Am Kreuz Maria und Johannes. In dem Gemach von Jerusalem die anderen Apostel, die Jesusjüngerinnen und -jünger, die dort im Saale die Erfüllung mit dem Heiligen Geist erwarten sollten. Und in diesem Geist, in seiner Kraft wurden sie mutig und frei und fähig, die Großtaten Gottes zu bezeugen. Diesen Gottesgeist, dieses Gottesleben, diesen Gottesmut, die Gotteskraft, dieses Gottessehnen denken die Männer Euch zu, wenn sie Euch an Eure Sehnsüchte erinnern.

In Euren Sehnsüchten ist nämlich Gott schon längst in Euch am Werk. Ihr seid Gottes Sehnsucht und Gottes Hoffnung - aber Gott ist auch diese Sehnsucht in Euch. Eine Sehnsucht gemäß dem Herzen Jesu, gemäß seinem Programm. Himmelfahrt meint nämlich nicht ein Weggehen Jesu von uns, sondern eine neue Weise seiner Anwesenheit - entschränkt, entgrenzt, nicht mehr körperlich greifbar wie vor seinem Tod, sondern anders; die Bibel sagt: im Geiste - und damit meint sie ein Mehr. Ein Mehr an Leben. Ein Mehr an Lieben. Ein Leben, tiefer und weiter als das Leben, das wir kennen. Über dessen Grenzen hinaus. Immer wieder Grenzüberschreitungen. Immer wieder dieses Mehr.

Einem guten Freund, der eine schwere Operation vor sich hatte mit einer Erfolgsaussicht von unter fünfzig Prozent, schrieb ein anderer Freund zur Ermutigung: das ist der Sinn des Lebens, daß es weitergeht, weiter - in die Weite und Breite, in die Tiefe und Länge hinein, in dieses Mehr. Dieses Mehr: ein Leben, das den Tod nicht mehr fürchtet, ein Leben ohne Ängste.

Dieses Mehr: ein Interesse, das nicht am eigenen Egoismus haltmacht und verendet.

Dieses Mehr: ein Wollen, daß alle leben können - heute, aber auch morgen und immer.

Dieses Mehr: das weltweite Gerechtigkeit will als wirkliche Lebenschance für alle; das deswegen für sich selbst bewußten Verzicht und überlegte Einschränkung will, ohne zu verkümmern, doch mit mehr Geschmack am Leben.

Dieses Mehr: das im langen Atem besteht, in der Geduld mit sich selbst und mit den anderen; in der Geduld, die umsichtig und vorsichtig zu Werke geht und die schnellen falschen Lösungen vermeidet.

Dieses Mehr, das deswegen nicht auf Leistung und Erfolg setzt, sondern von jedem und von jeder nicht mehr erwartet, als er oder sie jetzt bringen kann. Du darfst sein, wie du jetzt bist!

Aber das noch einmal überbietend: ein Mehr, das sogar das Versagen, das eigene und das Versagen der anderen, annimmt und erträgt und vergibt. Das Mehr an Erbarmen, das niemanden festlegt auf seine schlechte und miese Vergangenheit, sondern ihm neue Möglichkeiten einräumt: einen neuen Anfang.

Dieses Mehr an Leben, dieses Mehr an Lieben ist da und wirksam, wenn Ihr daran glaubt. Denn Ihr macht dieses Mehr wirklich. Ohne Euch wäre es nur eine schöne Möglichkeit, ein Traum. So sorgt Ihr dafür, daß Gott da ist in dem, was er für uns und für alle will: in uns, in unserem mehr Leben, in unserem mehr Lieben, in diesem "Leben in Fülle", wie es die Bibel nennt.

Immer noch gilt das Wort Jesu: "Ich habe keine anderen Arme als die euren." Das Wort steht anstelle der Arme an den Seiten des aus den Bombentrümmern des letzten Krieges geborgenen armlosen Körpers des Gekreuzigten in der Ludgeri-Kirche von Münster. Ein Sinnbild und Sinnspruch tiefer Wahrheit. So wird bekannt, wie und durch wen Gott in dieser Zeit (in der Zeit nach der Himmelfahrt Jesu) gegenwärtig ist. Wie Jesus Gott - und das ist immer Gottes Liebe - offenbarte, so sollen auch wir Gott und Gottes Liebe offenbaren. Jesus

sagte: Ich und der Vater sind eins; wer mich sieht, sieht den Vater. Wie Jesus so sollen wir für Gott stehen und einstehen und Seine Liebe vorzeigen, daß eine Ahnung aufkommt: wer uns sieht, sieht Gott. Und das heißt Leben in Gottes Geist und in Gottes Mut.

Heiliger Geist ist nämlich der Name des Einsseins, des Zusammenseins, des Miteinanderseins, des Füreinanderseins. Die Kirche - wir Menschen, denn die Kirche sind Menschen - soll der Raum sein, den der Geist erfüllt.

Der Heilige Geist ist der heilende Geist; er ist die Kraft, die verbindet; er verbindet die Wunden - aber noch mehr und anders verbindet er mich mit mir selbst: daß ich das Ungute, das Dunkle oder den Schatten nicht abspalte und dann auf andere projiziere, sondern annehme und sogar als zu mir gehörig gern habe. Den Wolf umarmen, heißt die Devise, den Wolf in uns; so wird er gezähmt - dann gilt nicht länger: der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Der heilige, heilende Geist vermählt uns mit uns selbst und schafft uns so ein neues Herz (vgl. Ps 51). In diesem neuen - sich selbst zulassenden und annehmenden - Herzen können wir andere zulassen und annehmen. So wird der Geist, der uns mit uns selbst verbindet, uns mit anderen verbinden. Dieses Leben im Geiste ist Leben im Raum der unbeschränkten, niemanden ausgrenzenden Liebe, die wir wollen, nach der wir uns sehnen (die wir aber leider oft - noch - nicht vermögen).

Aus der Erfahrung solchen Lebens werden wir zum Zeugnis befähigt. Genau dieses Leben ist zu bezeugen, und durch dieses Leben - im sammelnden und verbindenden Geist - geschieht unser Zeugnis, das Zeugnis von Gott.

Für die ersten Zeugen war die Situation anders. "Er lebt! Wir haben ihn gesehen." So sprechen die Apostel nach ihren österlichen Begegnungen mit dem auferweckten Jesus. Ihn gesehen zu haben, das können sie bezeugen. Dieses Sehen, auf das sich der Glaube stützt (vgl. 1 Kor 15), hört mit der Aufnahme in den Himmel auf. Jetzt bedarf es einer anderen Glaubensstütze: das gemeinsame Beten, die Erfahrung des

Geistes als Begeisterung und Ermutigung, das Gemeinschaftsleben, wie es sich sogar im gemeinschaftlichen Besitz ausdrückt (vgl. Apg 2, 43-47). ("Seht, wie sie einander lieben" wird von den Christen rühmend erzählt.) Schon im Anfang begründete sich der Glaube in der erfahrenen Liebe; Lieben ist das Medium der Weitergabe des Glaubens. (Glauben ist Lieben, im ungeschuldeten freien Vertrauen und Annehmen begründet und begründbar.)

Das ist Kirche. Das soll Kirche sein. Überall da, wo wir Kirche - Gott und den Menschen sei es geklagt! - nicht von der Liebe bestimmt sind, wird es schwerer, zum Glauben zu kommen, Vertrauen zu lernen, das Leben zu finden. Genau das gehört für uns Kirchenleute zu den wichtigsten Zeichen dieser Zeit: Die Weitergabe des Glaubens, die Sorge für das Mehr-Leben, die Sorge für das Mehr-leben-Können und für das Überleben-Können aller hängt an der Liebe in der Kirche, hängt daran, wie in der Kirche geliebt wird. Wir kommen vom Tod zum Leben, weil und wenn wir die Brüder lieben. Nur so (vgl. 1 Joh 3, 14-18).

Jetzt muß ich wieder den zwei Männern, den beiden Gottesboten das Wort lassen. Wären sie wirklich hier gewesen, sie hätten mich Theologen nicht so lange reden lassen. Ich stelle mir vor, jetzt sagen sie uns: Wenn Ihr unsere Frage von damals an die Männer von Galiläa "Was steht ihr da und schaut in den Himmel?" als unsere Frage heute an die Teilnehmer des Katholikentages verstanden habt, dann habt Ihr viel gelernt. Dann seht Ihr ein: Himmel und Erde gehören zusammen, der irdische Jesus ist im Himmel mit seinem Leib - und sein himmlischer Geist ist unter uns und bringt uns zusammen und stiftet Gemeinschaft: Freude aneinander. Es gibt keinen religiösen Streit mehr: Die Gottsuchenden, Gottgehorsamen müssen die Gemeinschaft suchen, wirkliche Gemeinschaft, Liebesgemeinschaft. Frömmigkeit allein genügt nicht. Dann können die Gemeinschaftswilligen merken, hier ist mehr im Spiel und mehr im Gang als menschlichen Wohlwollen und Freude aneinander; ihr seid zusammengebracht im Heiligen Geist (in der Bindekraft Gottes) für immer und ewig. Dann

sehen die Frommen: der Ort Gottes ist hier und heute die Gemeinschaft der einander Liebenden. Dann sehen die Gemeinschaftsseligen: unsere Gemeinschaft hat nur Bestand als Ort Gottes.

Wir erinnern Euch alle an das schöne Wort unseres Freundes Gilbert Le Mouel: "Der Himmel - das sind die anderen." Er hat es gegen Sartres furchtbares Wort gesagt: "Die Hölle - das sind die anderen." Aber seid beruhigt, Sartre weiß es jetzt auch besser. - Aber weiter (damit wir nicht unnötig stehen bleiben!): Denkt nicht, wenn Ihr dann eure kirchliche Gemeinschaft gut unter Dach und Fach habt, seid Ihr fertig. Ihr kennt Jesu Wort: und wenn ihr alles getan hättet, ihr seid unnütze Knechte. Ihr seid nämlich nicht fertig. Die Kirche (und alles Lebendige in der Kirche, Gruppen, Bewegungen, Gemeinschaften, Gemeinden) ist nicht für sich selbst da, ist kein Selbstzweck. Denn Gott will alle. Und allen sollt Ihr Gottgeliebten Gott zeigen. In der Tat - nicht mit schönen Worten. Ist Euch doch gesagt, die einzige Bibel, die die Menschen von heute lesen, ist das Leben der Christen. Das ist also die wahre Bibelarbeit: euer Leben. Jesus sagte: mein Leben für die vielen, das bedeutet: für alle. Ihr dürft sagen: unser Leben für die vielen, das bedeutet dann auch: für alle. Das Wohl aller, die Gerechtigkeit für alle, Leben-Können für alle, Barmherzigkeit für alle, Vergebung der Sünden für alle. Denn Gottes Herz ist ein Herz für alle. - Das ist ein religiöses und politisches Programm. Denn Leben für alle ist nur politisch zu erreichen. Das Religiöse und das Politische gehören zusammen. Unser Freund Zulehner hat dafür die aufreizende Formel gefunden: "Je mystischer, desto politischer." Die Frommen müssen politisch sein, die Politischen werden fromm, gottvoll. Eure Kirchen bewegen sich mühsam im ökumenischen Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Mühsam, aber sie bewegen sich - und nur selten müssen wir fragen: "Warum bleibt ihr stehen? Warum steht ihr da?"

Wie die nächsten Schritte auf diesem Weg aussehen, was wirklich an der Zeit ist, wird heute und morgen hier in Berlin auf vielfältige Weise weitergefragt und überlegt. Geht hin! Denn hier konnte nur der Blick neu gerichtet werden, vom Himmel auf die Erde, dem Euch anvertrauten Liebesort Gottes. Wie die Liebe ( auch in ihrer politischen Gestalt) aussieht, welche nächsten Schritte sie verlangt, erfordert genaues Hinsehen und Bescheidwissen, also Genauigkeit. Denn nicht nur der Teufel steckt im Detail - auch jeweils die Himmelsmacht, die Liebe Gottes. Die Wahrheit ist konkret. Das Konkrete gilt es genau zu sehen. erinnert Euch: fünf Mal steht das Wort "sehen" im Umkreis unserer Frage. Doch genug davon. Nur noch ein Wort zum Konkretwerden.

Ihr kennt vielleicht eine Art Kollegen von uns, die Engel Damiel und Cassiel aus Wim Wenders gutem Film "Der Himmel über Berlin". Es ist nicht alles richtig, was unsere Kollegen in dem Film sagen. Wer sagt schon nur Richtiges?! - Doch das ist wahr, das könnt Ihr von ihnen lernen, wenn sie davon reden: Es bringt nichts, ewig nur so drüber zu schweben. Es bringt nichts, zeitlos mit Ewigkeitsblick auf alles herabzuschauen. Mit Sehen allein ist nichts getan. Weg mit der Welt hinter der Welt. Hinein in die Weltgeschichte. Ein Apfel. Ein Schrei. Stechender Geruch. Wege zueinander. Langes Suchen. Verbindlichkeit. Entschiedenheit.

So die Worte von Damiel und Cassiel. Wieder in unserer Sprache weitergedacht: Macht Euch aneinander fest in Gottes Kraft. Sorgt für Mehr-Leben im Konkreten. Sorgt für Mehr-Lieben von Mensch zu Mensch. Für alle.

Und wenn der Katholikentag zu Ende ist, und es ist Montag, Euer Alltag, dann geht in ihn verwandelt hinein und schaut ihn Euch genau an: diesen Erdentag an Eurem Erdenort - in Berlin oder in Bonn, in Dresden oder in Meißen. Seht Eure Erde, Euer Leben, seht die Menschen neben Euch als Gottes Ort.

Und vielleicht fangt Ihr dann sogar an, unsere Frage an Euch zu übernehmen und andere zu fragen: "Was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?" Und lenkt den Blick der anderen zur Erde, auf das, was zu tun ist. Vielleicht werdet Ihr verstanden und die Menschen lernen von Euch und mit Euch den liebenden Blick für die Erde und füreinander und für eine gute Zukunft. Das wird spannend. Die Bibelarbeit geht weiter.

Die beiden Männer, die Gottesboten verschwinden. Ich, der Theologe, habe nichts mehr hinzuzufügen.